

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen 1933/ Nr. 3

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Für deutsche Freiheit!

Der Direktor der Franckeschen Stiftungen, der alten Erziehungsstätte in Halle (Saale), hat bei einer feierlichen Kundgebung der vier Schülerheime der Franckeschen Stiftungen am heutigen Tage von Versailles, an der namhafte Vertreter der Parteiorganisationen der NSDAP teilnahmen, folgenden Direktoriumsbeschluß bekanntgegeben:

„Am Tage des Schanddiktats von Versailles, Mittwoch, den 28. Juni 1933, wird als Bekenntnis der Franckeschen Stiftungen zum nationalsozialistischen Erziehungsziel den Zöglingen aller Schülerheime der Franckeschen Stiftungen verbindlich gemacht, dem Jungvolk, der Hitlerjugend oder dem Bund deutscher Mädchen beizutreten.“

Schon nach dem Kriege waren die Franckeschen Stiftungen eine der ersten Anstalten, die bewußt den Willen zur körperlichen und seelischen Ertüchtigung pflegten. Davon legen ihre Einrichtungen, vor allem auch die Mitteldeutschen Schülerkampfspiele, bei denen die höheren Schulen der Provinz Sachsen und angrenzender Landesteile sich im Kampfe messen, Zeugnis ab. Mit dieser Tat ist die geschichtlich reiche Vergangenheit dieser durch christlich-nationales Wesen und günstige Arbeitsbedingungen ausgezeichneten Anstalten eingemündet in die Kulturgefundenheit und den Bildungswillen des Nationalsozialismus.

Hugo Gaudig, dem Lehrer und Freunde

So steht es eingegraben auf dem Sockel des schlicht-mächtigen Sandsteinkreuzes auf dem Johannisfriedhof in Leipzig. Am 2. August 1923 schloß Hugo Gaudig die Augen; am 6. August betteten wir ihn in den dunklen Schoß der heiligen Erde. Jetzt nach zehn Jahren gedachten Lehrkörper und Schülerinnen der Gaudig-Schule in Leipzig ihres Lehrers und Freundes am Hügel und im Schulsaal. Ein Brief aus Leipzig schildert: „... Die Feiern waren erschütternd schön. An einem sonnigen Sonntagmorgen (10. Juli 1933. Die Feiern wurden vorweggenommen, weil der 2. August in die sächsischen großen Ferien fiel) versammelten sich Kollegium und ein Teil der Schülerinnen am Grabe. Zwei große Schülerinnen schmückten das Grab mit Rosen, und eine liebe kleine — vielleicht unterste Klasse — erzählte, was die anderen, die Hugo Gaudig nicht gekannt hatten, von ihm erzählten. Der Direktor sprach warm und herzlich, und der Schülerinnenchor beschloß die Feier. Und dann Montag früh $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr: In der Aula stand die Büste als Mittelpunkt, neben ihr zwei Primanerinnen, die Aussprüche aus Gaudigs Werken, die sich ausschließlich auf nationales und religiöses Leben bezogen, wechselweise vortrugen. Dann zog eine ganze Reihe von Gestalten an der Büste vorüber und legte Blumen nieder: eins der kleinsten Mädchen im Namen der jungen Schülerinnen, eine im letzten Jahr Stehende im Namen der Abgehenden, eine Primanerin für die dem Beruf zustrebende Frau, dann Frä. M. als Mitarbeiterin und ein vor kurzem angestellter Lehrer im Namen der Späteren, der Erben. Es war tief ergreifend. Und dann sprach Prof. F. so ausgezeichnet, so klar und herzlich, daß ich völlig hingenommen war von so lebendiger Gestaltung eines Erinnerungsbildes ...“

So viel vom Gaudig=Gedenken in Leipzig. Das erste abgelaufene Jahrzehnt des Heimgangs dieses Mannes ist Anlaß genug, seiner auch hier in Halle in den „Blättern der Stiftungen“ nicht zu vergessen, ist er doch seinerzeit erst Seminarkandidat, dann Mitarbeiter Dr. O. Fricks (Später allerdings trotz bleibender Dankbarkeit sein didaktischer Gegner) gewesen, und hat er doch sogar den Franckeschen Stiftungen als Direktor der Höheren Schule für Mädchen angehört, bis er von hier aus an die Höhere Mädchenschule nach Leipzig berufen wurde.

Hugo Gaudig, dem Lehrer und Freunde, denn auch ein dankbar-fröhliches Gedenken von dieser Stelle aus. Der hallische Gaudig als Lehrer. Es steckte damals noch viel ungestüme junge Kraft in ihm. Wie Donner und Blitz brauchten anfangs seine Stunden über die Klasse hin. Man mußte erst zur Besinnung kommen: Aber dann fühlte man sich mitgerissen. Sein späterer grundsätzlicher Wandel vom alles mit sich fortreisenden zum in Selbstbescheidung sich zurückhaltenden Lehrer — er, in diesem Falle der Schüler, muß wachsen; ich

der Lehrer aber muß abnehmen — bahnte sich damals bei Gaudig nur erst an. In der 1. Schulklasse lasen wir den „Wallenstein“. Alle großen Ausagen, die auf den großen Feldherrn gingen, schienen wie auf ihn zugeschnitten. Er war der „Außerordentliche“. „Sein Geist war nicht zu fassen wie ein andrer.“ „Und der Geist, der im ganzen Korps tut leben, reißet gewaltig wie Windesweben auch den untersten Reiter mit.“ „Eine Lust ist's, wie er alles weckt und stärkt und neu-belebt um sich herum, wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe. Jedweden zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie groß.“ — Ein Augenblicksbild aus einer Gaudig-Stunde: Die 1. Seminarklasse las „über Anmut und Würde“. Es kam hin und wieder vor, daß alles ratlos dafas, da sagte er etwa: „Sie, die Sie vorhin die gute Antwort gaben, Sie müssen das wissen.“ Und siehe da — sie wußte es.

Es waren Jahre ernster froher Arbeit. Nicht selten stellten die Gaudig-Stunden die Tanzstunden (!) in Schatten, was bei 16 oder 17 Lenzen allerhand heißen will. Dabei war er der Tanzstunde keineswegs feind. Als sich einmal eine Schülerin der 1. Seminarklasse bei der Stelle aus der Braut von Messina „Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl, der in die Herzen schlägt und trifft und zündet“ etwas hölzern ausdrückte, erklärte er scheinbar toternst: „Ich werde ein Tanzstundenjahr zur Bedingung für die Aufnahme ins Seminar machen.“ Ein andermal äußerte er: „Amüsieren Sie sich, tanzen Sie, so oft und viel Sie wollen und Gelegenheit haben. Nur keine Blaustrümpfe! In der Schule kann ich natürlich keine Rücksicht nehmen.“ Damit sind wir längst schon beim Menschen und Freund Gaudig. Lehrer, Mensch, Freund ließen sich bei ihm nicht trennen. Wie wußte er zaghafte Neue zu ermuntern, stürmische Temperamente zu bändigen, seelisch bedrückte aufzurichten, in Examenängsten Schwebende zurechtaufzutauchen!

Die Seminarprüfung lag damals im September. Damit seine Seminaristinnen die heißen Sommerferien in der Großstadt nicht durchhochsten, opferte er täglich einige Abendstunden, um mit ihnen auf dem Spielplatz der Stiftungen sich körperlich zu tummeln. Oder er entriß die Dielgeplagten der Arbeit, indem er sie zu einer Gondelfahrt auf der Saale entführte; die endete dann zum Jubel aller gelegentlich „im Eis“ in Kaffee D. am Mühlweg. Und nun gar die große Klassenfahrt! Welch frohe Unterbrechung der Arbeit! Und welch fröhliche Arbeit wieder in Vorbereitung und Ausführung! Was nur möglich war, wurde erklettert und — errannt. Wie in der Stunde, so auf der Fahrt hatte er das Gaudig-Tempo in sich. Hindernisse waren dazu da, daß sie genommen wurden. Und wie sprühten unterwegs Witwort und Neckerei herüber und hinüber! Wie behaglich konnte er etwa von seinen Quartanern in Gera erzählen: Sagt mal, Jungens, ihr habt doch gestern den schönen Dollmond

gesehen? Wer von euch kennt denn irgendein Gedicht vom Mond? „Ich! Wie Vollmond erglänzte sein feistes Gesicht. Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.“

Noch in der Erinnerung flog ihm bei solcher „Mondscheinlyrik“ der linke Mundwinkel in die Höhe, eine Gesichtsmuskelbewegung, die manchem wieder vor Augen stehen wird, der Gaudig vergnügt gesehen hat. Den Höhepunkt des Frohsinns bildeten naturgemäß die Examenfeste. Er hat ans Glas geklopft. Erwartungsvolle heitere Stille. Sein Miß sprüht. Aber der Berufsfanatiker geht mit ihm durch: „... auch nach der Prüfung weiter! Vorwärts! Ohne Atempause! Nicht rasten! Nicht rosten!“ Da greift der Professor R. zum Wort und schließt launig: „Und nun, meine Damen, heiraten Sie! Und noch einmal, heiraten Sie! Und zum drittenmal: Heiraten Sie!“ Und der Direx? In komischer Verzweiflung seufzt er: Der gute Professor! Nun verdirbt er mir mein ganzes Konzept. Welche Verwirrung richtet er in den Köpfen der armen Damen an! — Die Prüfung gemacht haben und nicht vorerst schulmeistern, das bedeutete (in Gaudigs hallischer Zeit und bei seiner Berufsleidenschaft) zum mindesten Fahnenflucht. Berufsfreude war ihm Daseinsfreude. Und Daseinsfreude war ihm lebensgemäß. Sehr hübsch schildert einmal eine seiner hallischen Schülerinnen: Als Gaudig bei uns das Claudiusche Gedicht „Täglich zu singen“ heranzog, fragte er nach den Eingangsworten „Ich danke Gott, daß ich bin, bin“ die Klasse, wer von uns diese Daseinsfreude habe. Allgemeines nachdenkliches Stillschweigen. Dann wandten sich mehrere nach mir um und sagten: „So ist N. N.“ Es stimmte. Denn ich freute mich auf jeden neuen Tag meiner Seminarzeit, auf die ich jetzt als eine der Schönsten meines Lebens zurücksehe. Nun, zurückschauend, weiß ich auch, warum die Lehrjahre in Halle so schön waren: ernste Arbeit wurde von Gaudig verlangt, aber die Arbeit hatte künstlerischen Schwung und war übergoldet von sonnigem Humor! —

Daseinsfreude! Ein Kennwort für Gaudig, der einer der stärksten Lebensbejaher war und bis in seine letzten Tage hinein geblieben ist. Froher Ernst und ernster Frohsinn kennzeichneten seine Berufsauffassung. Aber war seine Berufsfreude auch der tragende Grund seiner Daseinsfreude, so strahlte diese doch zugleich nach allen Seiten hin aus. Sie äußerte sich als Freude an der Natur. Wie konnte er in der Wirklichkeit oder ihrer künstlerischen Wiedergabe in Dichtung, Musik, Architektonik, Farben und Formen sehen und Stimmung, ja Andacht aus deutscher Landschaft herausfühlen! Oder mit welcher unverfälschten Freude schöpfte er immer und immer wieder aus dem Born menschlichen Seelenlebens, ganz besonders deutschen Familienlebens und hier wieder besonders aus dem Quell der Frauen- und Kindesseele! Was war es wohl, das ihn hier immer aufs neue lockte? Vielleicht das Ahnungsvolle, das Intuitive, das Irrationale. Schon in

seiner Studentenzeit, erzählte er einmal, hätten ihn seine Kommilitonen damit geneckt, daß sie ihn häufig über einem Buch über die Psychologie der Frau überrascht hätten. Es war wohl Schicksal, daß er vom höheren Knabenschulwesen ins höhere Mädchenschulwesen „entgleiste“, wie es seine damaligen männlichen humanistischen Kollegen nannten. — Der letzte Ursprung seiner Daseinsfreude aber lag noch tiefer: das war sein Leben aus Gott, seine geschlossene christliche Weltanschauung und Lebensauffassung. Nicht, daß er leicht oder viel fromme Worte machte. Gar nicht. Aber Leben aus Gott ging von seinem ganzen Wesen aus, auch da, wo es um schlichte Dinge des Alltags ging. Und wenn von seinen Schülerinnen klingt nicht wieder der dunkle, warme Ton der Innerlichkeit auf, wenn man an seine Religionsstunden, seine Festreden, vor allem aber an seine Schulandachten denkt. Und — wer es mit anhören durfte — nicht zu vergessen — an sein schlichtes Tischgebet.

So steht Hugo Gaudig, der Lehrer und Freund, auch schon aus seiner hallischen Zeit, im Beginn seines pädagogischen Wirkens auf dem Gebiet der Mädchenschulbildung als das vor uns, was er immer war: als eine lebenbejahende, gemüts-, willens- und denkstarke, im Boden der irdischen und himmlischen Heimat wurzelnde, deutsche, christliche Persönlichkeit.

Zur Abrundung sei es noch gestattet, das Bild des Lehrers und Freundes Hugo Gaudig noch etwas auszumalen auf Grund so mancher Briefzeile oder Postkarte, die er an die einstige Schülerin und später der ganzen Familie Gaudig Befreundete richtete. In einem Bleistiftbrief auf der Fahrt Bauernhufen – Swinemünde (15. 8. 1921) schreibt er: „Eigentlich sollten Sie einen ausführlicheren Brief bekommen, aber es drängt sich so viel Pflichtmäßiges in die diesmaligen Ferien, daß mir die rechte Muße zum Schreiben fehlte. Erst Essen – Düsseldorf pp. Große Aktion in heißer Juliglut, vor 12000 Menschen im größten Essener Saale. Dann Reise über Leipzig mit den Mädels an die Ostsee. Hier wundervolle Existenz, aber Schriftstellerei mitten inne und zwar zwangsweise. Und nun 8 Tage Kunstreise (pädagogische) oder, wenn Sie wollen, Missionsreise. Aus etwa einem Dutzend Orten sind Swinemünde, Stralsund, Greifswald gewählt. Kraftmittelpunkte für große Kreise. Der heutige Anfang war vielversprechend. Die pädagogischen Unternehmungen sind anstrengend, aber ich fühle sie als ein nobile officium ...“

Flossen diese Zeilen aus der Feder des großen Pädagogen, so die folgenden aus der des Freundes und Naturfreundes: 1914: „... Daß Sie mit Mengen das Schönste oder doch das Erhabenste der Alpen genossen haben, freut mich um Ihre Willen gerade in diesem Jahre.“ (Ich hatte zuvor schwersten persönlichen Verlust im engsten Familienkreise erlitten.) „Das weiße Firnelicht leuchtet auch in die Tiefen und Schründe des Lebens. Allerdings bleibt einem die Sehnsucht nach

der weißen Schönheit des Berner Oberlandes ... Für manches spezifisch Alpine habe ich übrigens in diesem Jahre auf einer Seminarreise im Riesengebirge Ersatz gefunden. Und seine Waldfülle bleibt doch ein schönes Dorrecht Thüringens. Wir können hoffentlich bald an Ihnen erproben, ob Thüringen nach den Alpen noch wirkt ...“ — Die lieb Gaudig, dessen Höhennatur den Einklang mit der Firnenwelt fühlte, die bescheidenere mitteldeutsche Heimatnatur war und blieb, zeigen Karten vor und nach seinen beiden Alpenreisen.

„Ich sitze hier in Scheibe eben jetzt inmitten jungen Tannichts, schaue auf steile, tannenbewachsene Bergwände und höre die Schwarza und die Tannen einen tiefen Zwiegefang singen. Ich muß meinen Stift vorsichtig führen, weil eine Mücke oder dergleichen mir keck den Weg sperrt ... Dor allem aber erhole ich mich wunderbar ...“

Scheibe. „Hier oben ist es sehr schön, schöner als wir bei sanguinischer Stimmung hofften. Mit den 3 Grundfarben: Blau, Grün, Weiß — und einer Summe anderer — erreicht die Natur Großes ...“

„Unter uns der Rennsteig, über uns lachender blauer Frühlingshimmel, um uns die in den Fernen ahnungsvoll verschleierte Waldwelt. — Da gedenke ich einer begeisterten Derehrerin von Stein 113 und sende ihr einen ‚lapidaren‘ Gruß. — Die Hitze verdrängt mich von meinem ehrwürdigen, mit landesfürstlichem Wappen geschmückten Steinernen Stehpult. Also nochmals schönen Gruß aus der Höhe von 800 m zu Ihrer Tiefenlage von 110 m.“

Als die charakteristischsten Züge im Bilde des Lehrers und Freundes Gaudig noch sein Glaube an seinen Gott und sein deutsches Volk, auch in dunkler Zeit. Im März 1919 schreibt er tiefbekümmert: „Wir verlieren Werte um Werte. Werden sich die Werte wieder erneuern? Oder werden wir — ein unwertes Volk — verkommen? Man bedarf allerdings des Glaubens, dem Sünden vergeben werden ...“ Und am Silvester des gleichen Jahres (31. 12. 1919): „Für das neue Jahr den alten Glauben an den, der da war, ist und sein wird — die alte Liebe zur Jugend und die neue Hoffnung, daß wir wieder hochkommen — auch durch uns.“

Im letzten seiner Bücher („Was mir der Tag brachte“, Teubner, Leipzig 1923), das klein ist an Umfang im Gegensatz zu Gaudigs anderen Werken, das aber am persönlichsten durchpulst ist von der Liebe zu Schule und Volk, bekennt Gaudig in dem rückschauenden Abschnitt: „Unter dem Geknatter der Maschinengewehre“ ... „So gewiß ich die Volksgemeinschaft als Ganzes mir innewohnend fühle, ist es mir, als zerrisse etwas in mir, und mein Denken fiebert um die Frage: Können wir denn nicht eine Nation, ein durch Einheitsbewußtsein zusammengeschlossenes Volk werden? Gedanken, die sich mir im Jahre 1917 zu einem Buche zusammengeschlossen hatten („Deutsches

Dolk — deutsche Schule“, Quelle & Meier), durchkreuzten mein Gehirn. — Alles Elend der religiösen Zerrissenheit haben wir durchgelitten wie kein Volk. Kein Kulturvolk hat so spät und so schwer sich politisch geeinigt. Und als wir uns spät durch Bruderkrieg hindurch zu einer politischen Einheit zusammengeschlossen hatten, die allerdings in der Künstlichkeit der Ausbalancierung der Kräfte zuviel Vergangenheit in sich trug, da hatte sich wiederum wie in keinem anderen Lande in Deutschland der soziale Zwiespalt der Klassen entfaltet: Hier Bürgertum — hier klassenbewußtes Proletariat, und dieser Zwiespalt drohte bereits seit Jahren die eben geeinte Nation in zwei Nationen zu zerreißen. Armes Vaterland: Dein Schicksal reißt dich in alle Tiefen weltgeschichtlichen Verhängnisses. „Mehr Nation!“ so hatte ich mein Buch eigentlich nennen wollen. Ja, darauf kommt es an, daß wir mehr Nation werden. ... Draußen wüten die Maschinengewehre der Volksgenossen gegeneinander. Und wieviel haben wir doch miteinander gemeinsam: Unsere Rasseeigenart, unsere Sprache, unser Schrifttum, unser Land, unsere Geschichte, in der die Nation alle Schicksale durchlebt hat, unsere Arbeitsgesinnung, Arbeitskraft und Arbeitskunst, unsere Familienhaftigkeit, unsere besondere Eignung für alles Gemeinschaftsleben, unsere Hochschätzung des Persönlichen; dazu unsere wissenschaftlich gegründete Landeskultur, unsere übergewaltige industrielle Wirkungskraft; und dann ferner unsere Städtkultur. Und wie müßte uns das Geschick unserer Tage zum Bewußtsein unserer nationalen Einheit bringen! Wir haben Taten vollbracht ohnegleichen, handelnd und leidend, und dann haben wir ein Schicksal über uns hereinbrechen sehen, Schmachvoller, als es je ein hohes Kulturvolk erlitten hat. Wir sind ein „Spott unserer Feinde“. Das muß uns ja verbinden ... Die Schmach, die wir gemeinsam leiden, und der Wille, wieder hochzukommen und wieder ein führendes Volk im Kulturprozeß der Menschheit zu werden, die müßten uns zusammenketten. Draußen aber zerfleischen sich die Volksgenossen die Leiber. Was sollen wir tun? Frage nicht: Was sollen wir tun? Frage: Was soll ich tun? Mehre in dir selbst die Kulturelemente, die dich mit deinen Volksgenossen verknüpfen, pflege das Bewußtsein, daß du sie mit ihnen gemeinsam hast; wisse und fühle dich eins mit ihnen! Und vor allem du als Lehrer: Sorge an deinem Teile mit dafür, daß deine Schüler einst Träger des nationalen Einheitsbewußtseins werden, daß z. B. deine Schüler sich freuen, das deutsche Volk — im Geist und buchstäblich — bei seiner Arbeit aufzusuchen. Ja, und du als Direktor einer Schule, du weißt dich als Träger des Gemeinschaftsgeistes der Schule, forge, soviel du kannst, dafür, daß die ganze Schule eine Pflegstätte des nationalen Einheitsbewußtseins wird ... Hilf mit, daß Einheitschule nicht nur eine Einrichtung ist, die organisatorische Zusammenfassung von Schulklassen, sondern ein Defensmerkmal des

deutschen Schulwesens, — du hörst, noch immer bellen die Maschinengewehre widereinander.“

Hugo Gaudig, du Mann mit dem starken deutschen Einheitsbewußtsein und dem heißen deutschen Einheitsfühlen, wärest du zehn Jahre älter geworden. Hugo Gaudig, du Mann deutschen Hoffens und Glaubens, hörst du? Die Maschinengewehre bellen nicht mehr. Aber horch: SA. marschiert mit ruhig festem Tritt, SS. und Stahlhelm marschieren mit.

Hugo Gaudig, du Freund und Lehrer deutscher Jugend, hörst du und siehst du? Deutsches Jungvolk und Hitler-Jugend und Bund deutscher Mädchen marschieren mit. Luise Hennig.

Drei Gedichte

Von Herbert Budék

Eingang.

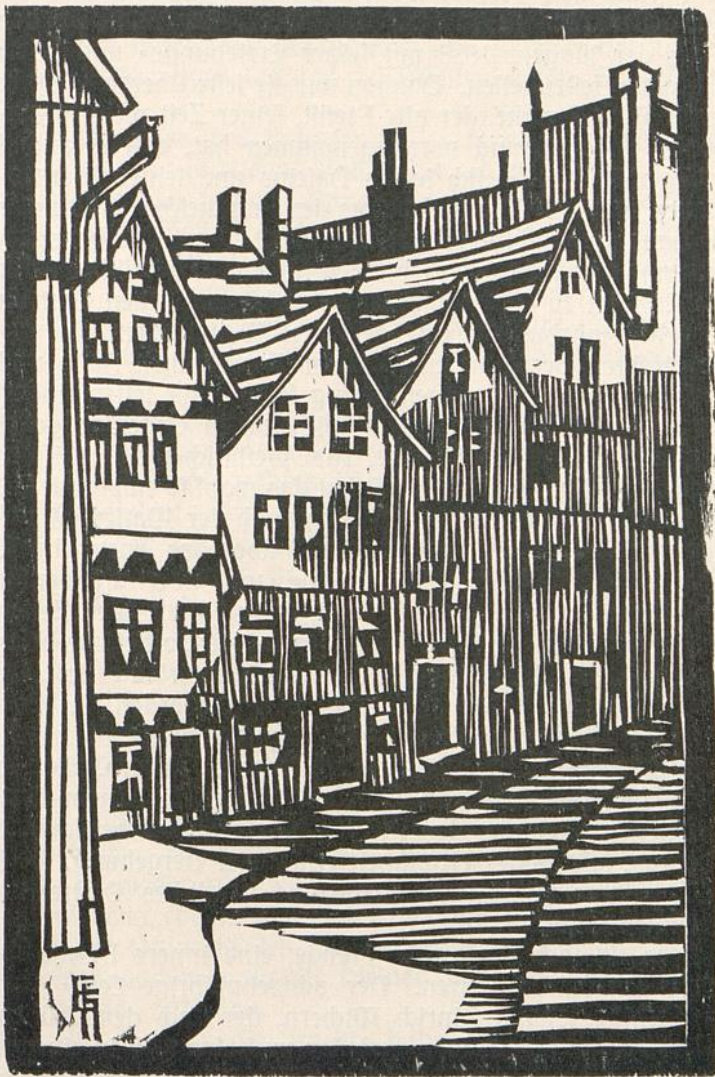
Am Abend neig' dich stets in tiefes Schweigen
und lausche in die namenlose Zeit,
die Seele dehnt sich in dem großen Steigen
und zittert in der leisen Müdigkeit.
Die Lese ruhen, und die Träume neigen
sich deinem Hoffen in der Einsamkeit,
und über grenzenlosem Sehnen zeigen
sich erste Sterne deiner Ewigkeit.

Heilige Frühe.

Morgenstille, die ins Land sich gießt
wie aus fernen, feierlichen Schalen,
während in der Sonne milden Strahlen
erstes Blau die Erde zärtlich küßt,
blüh in mir als gottgeweihte Helle,
daß mein Tag sei voll von deinem Licht,
dann erblickt an jeder Erdenstelle
froh mein Auge Gottes Angesicht.

Weihe der Nacht.

Wenn die Geräusche nachts sich langsam legen
und nur die Ruh' das weite Land regiert,
waltet ein stiller, namenloser Segen,
der alles Sein zur eignen Seele führt.
Dann bin ich nicht mehr Teil im Weltgetriebe,
ich schwinde mit in der Unendlichkeit, —
bestrahlt vom Sternbild der ew'gen Liebe,
klingt tief in mir das Lied der Ewigkeit.



Motive aus Alt-Halle. (Holzschnitt eines Schülers.)

Wichern und Francke

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine wissenschaftliche Abhandlung über diese beiden großen evangelischen Erzieher hier zu bringen. Auch den Versuch wollen wir nicht machen, Einflüsse des Älteren, dessen Werk schon über 100 Jahre bestand und sich bewährt hatte, als der Jüngere 1833 mit seiner Erziehungs- und Internatsarbeit begann, festzustellen. Obschon wir die feste Überzeugung haben, daß unser A. H. Francke, der alte Pietist, seiner Zeit weit voraus war und soviel angeregt und vorausgenommen hat, daß er auch heute noch zeitgemäß ist und sich seines Daseins und seines Werkes nicht zu schämen braucht. Wir grüßen aus den Franckeschen Stiftungen das Rauhe Haus und wünschen diesem Kampf- und Glaubensgenossen, mit dem wir uns innerlich verbunden fühlen, in herzlicher Mitfreude und im Hinblick zu dem allmächtigen, gnädigen, treuen Gott für das zweite Lebensjahrhundert eine gesegnete Weiterarbeit.

Die direkten Beziehungen zwischen dem Rauhen Haus und den Franckeschen Stiftungen mögen gering sein. Nicht selten findet man die neuere und freiere Pädagogik Wicherns in Gegensatz gestellt zu der strengerer Art eines Francke, zum pietistisch-methodistischen Erziehungsideal. Auch Wichern selbst hat das wohl so empfunden. Lesen wir in dem uns erhaltenen alten Hauptbuch der Waisenanstalt nach, so erschrecken wir allerdings manchmal über das harte Urteil, das über jugendliche Sünder gefällt wurde, und über die verhängten Strafen. Dabei ist uns dann ein Trost, daß noch zu allen Zeiten aus solchen, die vorzeitig die Anstalt verlassen mußten, oft etwas besonders Großes, auf das Wissenschaft, Kirche und Vaterland stolz sind, — Namen wollen wir lieber nicht nennen — geworden ist. Es kann also nicht alles umsonst gewesen sein. Manches hier Empfangene hat als Keim fortgewirkt und gute Frucht getragen. Wichern, schon wieder das Kind einer anderen Zeit, lebt und handelt in seinem Erzieherdienst viel sichtbarer aus den Kräften evangelisch-lutherischen Glaubens heraus, so aus der Gewißheit erfahrener Vergebung, die jedem Jugendlichen nur mittragende Liebe und herzliches Vertrauen entgegenbringen kann.

Aber es ist doch eine große Freude, eine innere Verwandtschaft und tiefe Einheit zu spüren. Der achtzehnjährige Lehr- und Erziehungsgehilfe Johann Hinrich Wichern, der nach dem frühen Tod seines Vaters das Gymnasium verlassen muß, sammelt in einem Lehrinstitut für höhere Schüler seine ersten pädagogischen Erfahrungen und muß schon für Mutter und Geschwister mitforgen. In seiner Berliner Studentenzeit fällt ihm das wachsende Elend der Großstadtbevölkerung wie eine Last auf die Seele. Und als Kandidat — übrigens blieb er das, bis er 1857 ins Preußische Ministerium des Innern und in den Evangelischen Oberkirchenrat berufen wurde — wieder in

Hamburg mußte er in der Sonntagschularbeit und Armenpflege die soziale und sittliche Gefährdung der Kinder aufs stärkste erleben. Francke lebte in einer anderen Zeit; noch waren die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges auf allen Gebieten des Lebens zu sehen. Aber als Leipziger Magister, als Pastor in Erfurt und vor allem in Glaucha wird er ganz ähnliche Wege geführt, bis er nicht anders kann, als den Kampf mit der äußeren und inneren Not aufnehmen, helfen in barmherziger Tat und den Waisenkindern seine Liebe und Arbeit widmen.

Sie beide — das ist doch wesentlich — fangen ihr Werk also nicht aus irgendeiner menschlichen Einsicht heraus, mit einem vorgefaßten Plan oder fertigem sozialen Programm an. An Franckes Denkmal steht als einzig mögliche und richtige Erklärung dieses Mannes und seines Werkes das Wort: Er vertraute Gott. Gott wollte er gehorchen, der ihm in der mannigfachen Not der Menschen große Aufgaben stellte. Weiter nichts. Aber weil er tat, was Gott verlangte, darum wurde so viel und so Großes daraus. Das gilt von Francke wie von Wichern.

Und sollten die Auswirkungen dieser Grundkraft so ganz verschieden sein? Wir bewundern an beiden die tiefe Weisheit bei Aufbau und Durchführung ihres Werkes — praktische Klugheit und Organisationstalent wären hier wirklich als Bezeichnung nicht ausreichend —, den oft geradezu prophetischen Weitblick, der sie zu Lehrern und Wegweisern in ganz neuen Arbeitsgebieten macht, die erstaunliche Arbeitskraft, die Treue im Großen und Kleinen.

Manches, was in A. H. Franckes armer Zeit noch nicht eingerichtet werden konnte, hat sich dann später von ganz allein entwickelt. Familienerziehung, eine wesentliche Einrichtung im Rauhen Haus, gibt es meines Erachtens bei uns auch heute noch nicht. Aber ist nicht die Inspektion jedes Erziehers, in der so verschiedene Jungen nach Herkunft, Alter und Schule zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen sind, eine Art Familie? Sicheinordnen, gehorchen, gegenseitig sich helfen, einstehen für den andern, Kameradschaft üben, es wird immer wieder von früheren Zöglingen betont, daß man das alles mindestens ebenso gut und besser als in der Familie auf der Stube, in der Ordnung des Internates lernen könne. Seit Jahren haben wir Hausdamen für die Kleinen; niemand möchte diese Einrichtung wieder aufgeben.

Aber die Mauern, die grauen, hohen Mauern, die immer noch unsere Stiftungen umgeben? Ließ nicht Wichern als erstes den Wall niederlegen, der das Raue Haus umzog, damit seine Pfleglinge nie den Eindruck hätten, man wolle sie einsperren, man mißtraue ihnen? Dem Steigen durch die Fenster und über die Mauern berichtet auch bei uns nur noch die Sage aus einer längst vergangenen Zeit; oder wenn es doch noch geschieht, so wird es mehr als sportliche Übung

beurteilt, die nun eben mancher auf solch ungewöhnlichem Gelände treibt. Auch unsere Türen sind nicht selten offen, der „Spuk“ drückt oft ein Auge zu; man bekommt Urlaub sogar zum Spaziergehen und kann auf die verbotenen Wege verzichten. Und zudem: Menschen, die nicht hineingehören, verschwinden meist von allein wieder sehr schnell. Man hat unter der Jugend selbst wieder ein anderes Ideal, als Ausreißer oder verfrühter Bierstudent zu werden.

Michern stellt neben Vertrauen und Freiheit noch die Freude ganz bewußt in seine Erziehungsarbeit ein und ist selbst ein wahrer Meister im Erfinden von Festen und Feiern. Vielleicht hat Francke hier an diesem Punkte wirklich seine Grenze, seinen Mangel. Aber wer will hier vergleichen oder urteilen? Franckes Zeit war bescheidener und ernster, weil sie der Armut und dem Ernst des Lebens noch näher war. Von Rousseau, „Menschenrechten“ und dem „Jahrhundert des Kindes“ mußte man damals noch nichts. Aber daß „miteinander fröhlich sein“ die Herzen verbindet, ebenso wie gemeinsame Arbeit und gemeinsamer Kampf, das dürfen wir heute wenigstens erfahren. Auf solch ein Fest freut man sich, man bereitet es lange Zeit vor, man erzählt noch lange davon. Auch in diesen Blättern ist oft genug davon die Rede. Es ist uns ein Zeichen des Lebens, daß unsere Jugend heute wieder jugendlich fröhlich sein kann, daß die alten Stiftungsmauern heute tagtäglich widerhallen von den begeistert gelungenen Liedern des neuen Deutschland. Lebten A. H. Francke und J. H. Michern heute, sie würden sich die Hand reichen: ein Mensch, der aus der Zeit Gottes Schritt und seinen Ruf heraushört und wieder vertrauen und wieder hoffen kann, der muß auch froh und dankbar sein. Und an der Jugend arbeiten und sie rüsten zu dürfen für den Kampf, den guten Kampf des Glaubens, das ist und bleibt doch die herrlichste Aufgabe!

Meine Schule

Orange: Die Freude an Leben und Pflicht,
die Sonne, die aus dem Erleben bricht,
aus Klängen, Bildern, Natur und Glück!
Orange: der helle, sonnige Blick!

Blau: Die von Sehnsucht getragene Kraft,
die immer strebend zum Guten hin schafft!

Orange=Blau: Der wunderschöne Schein
möge Zeichen, Lösung, Erinnerung uns sein!

„Ach, in die Franckeschen Stiftungen gehst du? In diesen alten, dunklen und unfreundlichen Räumen möchte ich nicht arbeiten“, äußerte sich neulich eine Dame, als sie mich fragte, welche Schule ich besuche. Solche und ähnliche Urteile über die Franckeschen Stiftungen habe ich schon des öfteren gehört. Was würden diese Leute sagen,

wenn sie einmal die Franckeschen Stiftungen, insbesondere meine Schule, die Staatliche August Hermann Francke-Schule, besichtigen würden? Wie eine Insel liegen die Franckeschen Stiftungen abgeschlossen, ruhig und von dem Lärm der Großstadt verschont, in der Mitte der Stadt. Schmückende Anlagen, Turn- und Sportplätze gibt es. Schlicht und würdig steht die Staatliche August Hermann Francke-Schule inmitten dieser Anlagen. Über dem Eingang leuchtet dem Besucher in Goldbuchstaben die Bezeichnung:

„Staatliche August Hermann Francke-Schule
Oberlyzeum“

entgegen. Breite Stufen führen in das Erdgeschoß. Hoch und luftig ist der Dorraum. Zur Rechten liegen das Amtszimmer der Direktorin, das Lehrerinnen- und das Beratungszimmer sowie das Krankenzimmer. Zur Linken befinden sich das Zimmer des Hausmeisters, das Elternsprechzimmer, das Bibliothekszimmer sowie die Klassen UI und O I. Eine breite und bequeme Treppe führt in das erste, zweite und dritte Stockwerk. Im ersten Stockwerk liegen die Klassen UII und O II, außerdem zwei mit modernen Apparaten und aufsteigenden Sitzen ausgestattete Physikzimmer und dazugehörige Nebenräume. Wertvolle Sammlungen für Biologie, Chemie und Physik sind hier untergebracht und übersichtlich geordnet. Im zweiten Stockwerk sind die Klassen VI—O III, der Zeichensaal und anschließend der Werkraum untergebracht. Für Zeichenzwecke stehen die verschiedensten Geräte zur Verfügung, der Zeichensaal selbst ist mit Tischen und Stühlen ausgestattet. Im Aufgang zum zweiten Stockwerk hängt eingerahmt unter Glas der oben angeführte Spruch, der die Farben der Schule erklärt. Weiter hinauf geht es zu dem im Jahre 1930 aufgesetzten dritten Stockwerk. Der obere Absatz des Aufganges ist mit Blumen und Blattpflanzen geschmückt. Hier liegen der Musiksaal, zwei Nadelarbeitszimmer und das Schülerinnenzimmer. Im Musiksaal befinden sich ein Flügel und ein neuzeitlicher Rundfunkempfänger, der mit einem Musikapparat verbunden ist. Ein Nadelarbeitszimmer ist von dem Musiksaal durch eine Schiebetür getrennt. Es kann daher bei besonderen Anlässen zur Aula erweitert oder als Bühne verwendet werden. In die Wand des Musiksaals sind mehrere Schränke eingebaut, die ebenso wie die Türen, die zum Boden führen, für den Fremden unsichtbar sind. Für den Unterricht in Nadelarbeit stehen zwölf Nähmaschinen, darunter eine elektrische, zur Verfügung. Sämtliche Räumlichkeiten sind hoch, hell und freundlich und im Winter durch eine Warmwasseranlage heizbar. Nicht vergessen möchte ich die Dunkelkammer, in der die Schülerinnen ihre Aufnahmen selbst entwickeln und vergrößern können. Auch des gepflegten Schulgartens möchte ich gedenken, der mit seinem Goldfischbecken der Schule eine Zierde bedeutet. Hier kann auch im Sommer bei gutem Wetter ein-

zeln Klassen Unterricht im Freien erteilt werden. Wegen des Besuches dieser Schule brauche ich nicht bedauert zu werden, vielmehr bin ich stolz darauf, sie besuchen zu dürfen, eine Schule, in der der Geist August Hermann Franckes noch fortlebt.

H. Maschke.

Paul König †

Am 8. September verschied Kapitän Paul König. Die Stiftungen beklagen mit dem Heimgang dieses Mannes den Verlust eines ihrer größten Schüler. Die Verbindung, die zwischen ihnen und ihm, dem ehemaligen Waisenschüler und alten Cateiner, bestand, war nicht vorübergehender und äußerlicher Art, sie war eine dauernde und innerliche. Noch im Januar dieses Jahres durften wir ihn unter uns sehen, als er uns in schlichten, packenden Worten von seiner großen Tat erzählte und unsere jungen Herzen begeisterte. Einen weiteren baldigen Besuch hatte er den Stiftungen zugesagt. — Nun wurden ihm am 12. September in Gnadau die letzten Ehren erwiesen.

Wer diese Trauerfeier miterleben durfte, der spürte: an diesem Sarge trauert Deutschland um einen seiner Besten. Es waren nicht nur die Vertreter der verschiedensten Behörden und Verbände, etwa die Beauftragten der Reichsregierung, der Reichsmarine, des Norddeutschen Lloyd, des Bremer Senates, der Universität Halle und anderer mehr, die das bekundeten, es war vor allem das Volk selbst, das diesen Eindruck hervorrief. Dort in Gnadau, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, in der Brüdergemeinde ist er anderen ein Bruder geworden, da hat ihn das Volk lieben gelernt. Da offenbarte sich sein ganzes bescheidenes Wesen, seine Volksverbundenheit, ohne die es keinen wahrhaft Großen geben kann. So war es trotz aller großen Reden und Nachrufe eine schlichte Volkstrauerfeier. Endlos der Zug zum Friedhof. Unübersehbar die Menge, die den Toten zum letzten Male schweigend grüßt. Stahlhelm und SA., die Fahnen des alten und des neuen Reiches geben ihm das letzte Geleit. Am Grabe ein kurzes Gebet, und unter den Klängen des guten Kameraden senkt sich der Sarg in die Erde. Dann krachen drei Salven über das offene Grab.

Deutschland trug einen Helden zur Ruhe.

Theodor Weiske, OI.

Bericht vom 40. Stiftungsfest des T. Sp. V. an der F. O. R.

Am 1. und 2. Juli feierte der Turnspielverein an der Oberrealschule sein 40 jähriges Bestehen. In diesen 40 Jahren hat er sich stets als ein Dorkämpfer des Sportgedankens erwiesen. In den ersten Jahren seines Bestehens wurde der Verein, der damals von den Oberrealschülern gegründet worden war, um die engen Fesseln der bürgerlichen Welt zu sprengen, von allen Seiten angefeindet und verspottet. Heutzutage weiß jeder, daß der Sport einen Teil des Lebens darstellt, und jeder-mann schätzt die Arbeit, die an der Ertüchtigung der Jugend getan, auch wenn sie nur im Rahmen eines Schulvereins geleistet wird.

Das 40. Stiftungsfest des T. Sp. V. gestaltete sich gleichzeitig zu einer Wiedersehensfeier der auswärtigen A. H. A. H., die sich in erfreulich großer Anzahl eingefunden hatten. Die Aktivitas eröffnete das Fest mit einem Schauturnen vor zahlreichen Zuschauern in Turn-halle I. Nach dem Turnen der Zöglinge zeigten die Aktiven ihr Können im Geräteturnen. Den Abschluß des Hallenturnens bildete ein Prellballspiel zweier Vereinsmannschaften. Da das alte T. Sp. V.-Spiel, das Fußballspiel, im Verlaufe der sportlichen Veranstaltungen nicht zu kurz kommen sollte, fand anschließend an das Schauturnen noch ein Fußballwettspiel einer Mannschaft des A. H.-Verbandes gegen die Aktivitas statt. Die starke körperliche Überlegenheit der A. H. A. H. sicherte diesen den hart umkämpften Sieg.

Am Abend war dann der große Festkommers im Neumarkt-schützenhaus. Unter den zahlreichen Gästen konnte der T. Sp. V. Herrn Oberstudiendirektor Dr. Michaelis, der dem Verein die Glückwünsche der Stiftungen überbrachte, sowie Herrn Studienrat Dr. Frißche als Vertreter der Schule, begrüßen. Die Festrede hielt unser A. H. Kiemer, der einen kurzen Abriß der Vereinsgeschichte gab. Der „S. T. V. Jahn“, unser Bruderverein an der Latina, überreichte uns einen silbernen Fahnnagel sowie einen Diskus. Der Vertreter des D. f. L. 96, Dr. Zünzsch, sprach den Wunsch einer engeren Zusammenarbeit der Vereine aus. Unser Protektor, Studienassessor Brömme, der den Verein schon über 14 Jahre betreut, richtete ebenfalls einige Worte an die Aktivitas. Im weiteren Verlaufe des Festkommers erfolgte dann die Erklärung unseres A. H. Mähner, der sich schon immer in hervor-ragender Weise um den Verein verdient gemacht hatte, zum Ehren-mitglied des T. Sp. V. Den Abschluß der Festveranstaltung bildete ein Tanz, der die Teilnehmer unter den Klängen „alter und neuer“ Tanz-musik noch bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

Schon immer war es dem T. Sp. V. daran gelegen, öffentlich kund-zutun, daß er seine im Weltkriege gefallenen Kameraden nicht ver-gessen hat. Als äußeres Zeichen dafür weihte der T. Sp. V. am Sonn-

tag, den 2. Juli, im Rahmen einer Gedenkstunde eine Ehrentafel, die an einer Wand des Schulgebäudes angebracht ist, für die 42 gefallenen T. Sp. D. er. Eine große Anzahl von Gästen und Hinterbliebenen der Gefallenen des Vereins hatten der Einladung des Vereins Folge geleistet. Der Choral „Großer Gott, wir loben dich“ und ein Kriegsgedicht von Walter Flex leiteten die Feier ein. Darauf ergriff A. H. Dunker das Wort zur Festrede. Er stellte das Opfer der gefallenen Kameraden in den Mittelpunkt seiner Rede und ermahnte die Aktiven, dem Vorbilde der Gefallenen nachzuleben. Nach dem Liede vom guten Kameraden enthüllte er die Ehrentafel und legte den Kranz des T. Sp. D. nieder. Darauf nahm Studienrat Dr. Frißche die Ehrentafel in den Schutz der Schule. Die Gedenkstunde klang mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes aus.

Ein Ausflug am Sonntagnachmittag nach Maldhaus Heide bildete den Abschluß der Feierlichkeiten. Eine ganz besondere Freude bereitete es uns T. Sp. D. ern, daß unser ehemaliger Protektor, Prof. Dr. Hammerichmidt, trotz seines hohen Alters an diesem Ausflug teilnahm und einige Worte an die Aktiven richtete. Hoffen wir, daß dem T. Sp. D. weitere Jahre segensreicher Arbeit an der Ertüchtigung der Jugend bevorstehen.

Der Anbruch einer neuen Zeit brachte es mit sich, daß an die Stelle der alten Verfassung, die bisher das Vereinsleben beherrschte, eine Satzung trat, die auf dem Führergrundsatz aufgebaut ist. Die Leitung des T. Sp. D. liegt nach der neuen Satzung in den Händen des Führers, der zu seiner Unterstützung Amtsleiter ernannt. Der Führer des Vereins, Helmut Dogel, OI, ernannte zu Amtsleitern: Erich Weber, OI (Geschäftsführer), Heinz Runter, UI (Leiter des Vereinsunterrichtes).

Erich Weber.

40 Jahre S. T. B. „Jahn“ (Safina)

1933 — ein Jahr voll von Jubiläumsfeierlichkeiten, die auf den engen Raum der Franckeschen Stiftungen begrenzt sind. 235jähriges Jubiläum der Franckeschen Stiftungen, 40 Jahre T. Sp. D. an der Franckeschen Oberrealschule, 35 Jahre Alt-Herren-Verband des S. T. D. „Jahn“ und unser eigenes 40 jähriges Stiftungsfest.

Als ganz besonders glückverheißendes Vorzeichen für das Gedeihen in weiteren Jahrzehnten scheint uns das historische Zusammentreffen des Jubiläums mit dem Geburtsjahr des Dritten Reiches zu sein. Was ein Turnvater Jahn erstrebt hat, geht der Dollendung immer mehr entgegen. Und, daß ein Urenkel des Turnvaters Jahn am 28. April 1893 den Verein ins Leben rief, ist für uns einmal mehr Anlaß, stolz zu sein auf unsere Tradition und, wenn auch nur im engen Kreise, auf unsere Erziehung der deutschen Jugend.

War der S. T. D. „Jahn“ ursprünglich nur zur Pflege des Turnens und des Rasensportes gedacht, so nahm er sich später, einer allgemeinen Entwicklung folgend, auch der Leichtathletik an. Die Stärke des Vereins schwankte vor dem Weltkriege zwischen 50 und 70, danach, infolge des Abbaus der Michaelisklassen, zwischen 30 und 50 Mitgliedern. Doch ist heute die Zahl 50 bereits wieder überschritten. Von Anfang an besaß der Verein eine „Zöglingssriege“ aus der Schülerschaft der unteren Klassen (bis U III einschließlich). Der „Alt-Herren-Verband“ wurde am 1. Mai 1898 gegründet.

Um die erfolgreichen Arbeiten in den Turnstunden kennenzulernen, ist es am geeignetsten, sich die Jubiläumsveranstaltungen dieses Jahres in Erinnerung zu rufen.

Ende Mai veranstalteten wir als Auftakt zu unserem Jubiläum und gleichzeitig als Verschönerung des 35jährigen Stiftungsfestes unserer Alten Herren ein Schauturnen. Eine SA.-Kapelle füllte die Pausen durch das flotte Spiel deutscher Märsche. Unter den feierlichen Klängen des Parademarsches wurde die Jahn-Fahne in ihrem neuen Schmuck der Hakenkreuzschleife eingeholt. Die Reihe der turnerischen Darbietungen begann mit einem Riegenturnen der Zöglinge an Leiter, Reck, Barren und Kästen. Eine Gegenüberstellung alter Freübungen und moderner Gymnastik veranschaulichte den charakteristischen Gegensatz zwischen der Körperschule einst und jetzt. Mit Spannung folgten die Zuschauer dem Hindernislauf der Zöglinge, den Mut und Kampfgeist der Kleinen und Kleinsten bewundernd. Eine gewandte Fechtvorführung mit Florett, Kampfdegen und Säbel wurde eingerahmt von prächtigen Leistungen an Reck und Barren, einer Kürriege der Aktivitas und einer Riege Alter Herren. Darauf zeigte eine Kürriege der Aktiven ihr gleichmäßig ausgebildetes Können am Sprungtisch, in modernen Sprüngen am Trambolin, in Fechttrollen bis über 12 und in Saltos bis über 10 Mann.

Ermutigt durch den guten Ausfall unseres Schauturnens, ging es von neuem an die Arbeit für die leichtathletischen Schülerwettkämpfe der Turnvereine an den höheren Schulen Halles. Der Termin war so gelegt, daß er als Generalprobe für die in der darauffolgenden Woche stattfindenden „Mitteldeutschen Schülerkampfspiele“ gelten sollte. Der Erfolg war der, daß die Generalprobe zum Teil besser ausfiel als die „Hauptaufführung“. Es wurden Leistungen erzielt, die bei den „Mitteldeutschen“ nicht erreicht wurden. Stellten wir doch auch die Hauptzahl der erfolgreichen Teilnehmer der Latina zu den „Mitteldeutschen“. Wir Jahner konnten bei unserem Sportfest einen eindrucksvollen Gesamtsieg erringen. Lagen wir doch mit 94 Punkten weit vor dem Zweiten mit 38 Punkten. Am Abend des Sportfestes trafen wir uns alle noch zu dem Gesellschaftsabend im Neumarktschützenhaus mit gefelligem Tanz, wo der X neben vielen Herren

des verehrten Lehrerkollegiums auch Herrn Oberstudiendirektor Dr. Michaelis begrüßen konnte.

So konnten wir wieder mit einem vollen Erfolg die Jubiläumsveranstaltungen beschließen.

Eins wollen wir Jahner noch zum Schluß festgestellt wissen, daß wir unsere Veranstaltungen nicht etwa zum Selbstzweck durchgeführt haben, sondern unser einziges Ziel war und bleibt, im Sinne des ernstesten Imperatives der Pflicht, all unser Wollen und Können in den Dienst des Vaterlandes und seines herrlichen Führers zu stellen. Der S. T. D. Jahn vivat, crescat, floreat in aeternum!

Gerh. Schneider.

Etwas aus der Pensionsanstalt

Pudel- und Seniorenausflug

Schon seit vielen Jahren veranstaltet die Pensionsanstalt nach den Sommerferien einen Ausflug für die Senioren und einen für die Pudel. Da in diesem Jahre der 2. September an allen Schulen Preußens ein Wandertag war, stand uns für unseren Pudelausflug der ganze Tag zur Verfügung, den wir deshalb tüchtig auszunutzen gedachten.

Des Morgens früh trat unsere Pudelschar, einheitlich in Jungvolk-uniform, die Tertianer mit Tornister und Rucksack ausgerüstet, an und zog in strammem Schritt und mit flottem Gefang zur Bahn. In Teicha verließen wir den Zug, um zum „Kriegsschauplatz“ zu marschieren; denn schwere Kämpfe sollte uns dieser Morgen noch bescheren. Aus unseren Pudeln wurden im Nu eine Schar heidnischer Slaven und auf der Gegenseite eine Schar christlicher Krieger. Um 1000 Jahre wurden wir zurückversetzt. Wieder einmal haben heidnische Slaven die Warenzüge friedlicher Christen angegriffen. Diese tolle Unverschämtheit zu rächen, schicken die Führer der Garnison Heinrichs I. Merseburg einen Trupp Krieger über die kleine Siedlung Halle nach dem Hohen Luterberge (heute Petersberg) zu. Auf ihn ziehen sich die Slaven, die stolz darauf sind, daß sie die christlichen Salzfücke aus Halle wieder einmal gefaßt haben, mit viel List zurück. Die Christen werden sich bemühen, die Heiden ausfindig zu machen und ihnen ihr teuflisches Götterzeichen zu nehmen. — Das ist die augenblickliche Lage. Um es den Christen nicht allzu schwer zu machen, ist das Ganze in Form einer Schnitzeljagd gedacht, und bald haben auch die christlichen Fährtenfinder die ersten Spuren entdeckt. Doch, o Schreck, nach kurzer Strecke geht die glücklich gefundene Spur schon wieder zu Ende. Da bleibt nichts weiter übrig, als zurückzugehen und aufs neue zu suchen. Das wiederholt sich noch so manches Mal. Aber der Christengott läßt die Seinen nicht

im Stich und erweist sich als der Stärkere. Die durch Dornenhecken befestigte Burg wird gefunden und das Götzenzeichen von einem tapferen Christenkrieger herausgeholt. Wohl oder übel müssen sich die Heiden in ihr Schicksal ergeben, und bald darauf vereint ein Verfühnungschmaus Freund und Feind. In einem alten Steinbruch wird abgekocht und Mittagsrast gehalten. — Am Nachmittag sind wir in unserem uns schon altvertrauten Gasthaus am Petersberg und lassen es uns bei Kaffee und Kuchen recht wohl sein. In fröhlichem Spiel eilen die Nachmittagsstunden dahin, und ehe man es denkt, wird zum Heimmarsch angetreten. Dabei kann man sehen, was unsere Jungen schon gelernt haben, wie sie bereits von dem neuen Geist, der durch unser Vaterland geht, erfaßt sind. Stramm ausgerichtet stehen sie da, keiner rührt sich im Glied, klar ertönen die Kommandos, kurz und schnell werden sie ausgeführt. In geschlossenem Zuge marschieren sie, hell tönen ihre Lieder. Es ist eine Lust, mit ihnen dahinzuschreiten, und eine Freude, ihren Eifer zu sehen, ihre Begeisterung zu erleben. Wie wunderbar, daß so etwas wieder möglich ist!

An einem herrlichen Herbstsonntag sind auch unsere Senioren gewandert. Von Naumburg ging es zur Rudelsburg und zur Saaleck und von dort zum „Himmelreich“ hinauf auf die Höhen des jenseitigen Saaleufers. Hier saßen wir im „allersonnigsten Sonnenschein“ und harrten des leckeren Mahles, das man uns bereitete und das alle Erwartungen noch übertraf. In fröhlichem Kreise erklangen Lied und humorvolle Rede, so daß Erzieher und Senioren nur schweren Herzens die gastliche Stätte verließen, um nach Bad Kösen ins Tal hinabzusteigen und die Heimfahrt anzutreten.

Ernst Arbeit muß heute Erzieher und Zöglinge verbinden. Das soll aber nie und nimmer verhindern, daß fröhliche Stunden den Alltag durchbrechen und daß Freude und Frohsinn zu ihrem Rechte kommen. Und wie soll das besser geschehen, als daß wir hinauswandern in die herrliche Natur und uns dort Leib und Seele erquicken!

R. H.

W. A. - Sportfest 1933

Einen Höhepunkt im Anstaltsleben bildete ohne Zweifel das diesjährige Anstaltssportfest. Am frühen Morgen begrüßte Herr Pastor Müller die Kämpferschar, und mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Volkskanzler wurden die Kämpfe eröffnet. Der Vormittag war Zeuge spannender Dorkämpfe, die leider unter den schlechten Witterungsverhältnissen litten. Besonders hart umstritten war die Meisterschaft im Faustball. Nach einer kurzen Mittagspause nahmen die Kämpfe ihren Fortgang. Wettkampf auf

Wettkampf folgte, und jedesmal war der Sieger, der meistens in unserem Kameraden Treplin zu finden war, Gegenstand allgemeinen Staunens. Aber auch jeder andere legte sein bestes Können an den Tag, und sei es auch nur der kleinste Sextaner beim Sackhüpfen. Darauf folgte dann aber auch die verdiente Belohnung, die gleichzeitig eine große Überraschung bedeutete. Im Speisesaal war nämlich aus der Spende eines ehemaligen Waisenschülers ein herrlicher Kaffee und Kuchen bereitet worden, der sich einer großen Beliebtheit erfreute. Anschließend fand dann die Siegerverkündigung statt, zu der Hitler-Jugend und Jungvolk in Tracht erschienen waren. Mit einem abermaligen Sieg-Heil auf Reichspräsident und Volkskanzler fand der Tag einen würdigen Abschluß. R. Meede, UI FOR.

Nachrichten über alte Mitglieder des Pädagogiums

Nach Karten, Briefen und mündlichen Mitteilungen kurz zusammen-
gestellt.

Im April 1933 verunglückte

Moritz Koch

aus Bennstedt b. Halle (Zögling von Februar 1919 bis
Juli 1920) bei einer Motorradfahrt tödlich.

Wir werden ihm, der einst als fröhlicher Knabe unter
uns weilte, ein treues Andenken bewahren.

Achenbach, Alexander (Zögl. O. 16—O. 23) ist Apotheker, hat sich
verheiratet und zeigte Aug. 31 die Geburt eines Sohnes an. (Anschr.
Diesbaden, Mittelheimerstr. 13^{III}.)

Alschibaja, Micha (O. 26—O. 29) in Grodnow (Pol.), Ul. Zielona 6,
ist an einer Bank tätig, nachdem er die Prüfung eines Diplom-
Volksmirtes O. 32 in München bestanden hat.

Apel, Thilo (M. 27—O. 33) in Guatemala (Barberena, Dp. Santa
Rosa) auf der Farm des Vaters tätig.

Barthel, Otto (O. 15—O. 19) hat nach seinem Abgange die Landw.
Schule in Helmstedt (Harz) besucht; er verwaltet jetzt die väterliche
Mühle mit Gut in Bennungen.

Becker, Fritz (O. 28—O. 32) lernt in Halberstadt (Roonstr.) als Kauf-
mann und treibt noch Musik nebenbei. Ende Juni 33 besuchte er d. P.

Behne, Erwin (O. 26—O. 29) studiert seit O. 33 Medizin in Münster
i. W. (Deutsches Studentenheim, Breul 23), schickte im August Grüße
von einer Radreise an die Nord- und Ostsee.

- Behrens, Günther (Jan. 30—O. 33) lernt als Kaufmann in Berlin, war zum Sportfest hier.
- Beyer, Siegfried (O. 26—O. 29) besucht das Freimaurerstift in Dresden und sandte öfters Grüße.
- Braband, Wilhelm (Jan. 28—O. 28) sandte bis 32 jährlich Neujahrswünsche aus Benthe b. Hannover.
- Bracht, Wilhelm (M. 24—O. 30) bestand O. 31 in Eisleben die Reifeprüfung, studierte Theologie in Erlangen, Tübingen und kommt M. 33 zum Abschluß seiner Studien nach Halle. Seine Brüder Hans und Heinrich besuchen noch die Lutherschule in Eisleben.
- Brand, Franz (O. 19—O. 22) schrieb das letzte Mal März 32 aus Bukarest (Sos. Filantropia 52), wo er als Drogist tätig ist. Es geht ihm gesundheitlich gut, er klagt aber über die schwere wirtschaftliche Lage.
- Bünger, Johannes (O. 24—O. 25) war am 4. 9. 31 auf der Durchreise hier. Er ist Theologe und beschäftigt sich besonders mit christlicher Archäologie. Er ist verheiratet.
- Burckhardt, Siegfried (Neuj. 19—Aug. 19) ist praktischer Arzt in Erfurt.
- Carstensen, Friedr. Julius (O. 17—O. 20) wurde Kaufmann und ist bei der Hamburg=Amerika=Linie tätig (Hamburg 21, Hofweg 45). Er besuchte d. P. am 4. Sept. d. J.
- Castedello, Gerhard (O. 26—O. 29) verbrachte seine Lehrzeit als Landwirt auf der Domäne Neuenburg b. Freyburg a. d. U., ist jetzt in Oppin b. Halle als Verwalter tätig.
- von Damiß, Joachim (Jan. 21—M. 23) hat in Berlin die Reife für O II erworben, er ist in der Schokoladenbranche tätig. Am 30. 9. 32 besuchte er d. P.
- Datz, Hermann (O. 26—M. 31) wurde Gärtner, sandte zu Neujahr 33 kurze Grüße aus Friedrichsdorf (Taunus).
- Dröfcher, Oswald (O. 30—M. 32) bestand M. 32 v. d. Kommission in Magdeburg die Reifeprüfung, ging nach Erlangen zum Studium der Zahnheilkunde, ist jetzt beim Mehrsport.
- Eberius, Hermann (1. 12. 27—M. 31) lernt als Landwirt in Tauschwitz (Torgau=Land).
- Elsner, Hans=Helmuth (O. 26—O. 30) besucht die Aufbauschule in Magdeburg (Jacobstr. 21¹), war am 15. 8. hier.
- Endler, Helmut (M. 26—M. 32) besucht d. U II d. Latina als Stadt-pensionschüler.
- Eulenstein, Hugo (O. 13—O. 19) ist Architekt, ging 1927 nach New York. Es ist ihm dort gut gegangen, so daß er 1931 eine Reise durch West-, Süd- und Mitteleuropa machen und ein Vierteljahr bei seinen Eltern bleiben konnte. Er war im August 31 hier.
- Fiebig, Georg (O. 26—O. 31) besucht die O II der O. R. und wohnt bei seiner Mutter in Halle.

- Fink, Willi (M. 18—1. 7. 22, später Fahrshüler und dann Zögl. d. P. A.) studiert Medizin in Halle; er assistiert jetzt im Krankenhaus Meidenplan.
- Geitel, Albert (2. 6. 30—M. 31) erwarb vor der Kommission in Magdeburg das Reifezeugnis, ist Apothekerpraktikant in Harfeld b. Hamburg.
- Gleich, Horst (O. 31—O. 33) ist Offizieranwärter beim 18. Reiter-Regiment in Stuttgart-Cannstatt (5. Esk.), schrieb frohbeglückt und lustig von der Senne; besuchte uns Ende September.
- Göthe, Siegfried (O. 27—O. 33) erlernt auf dem väterlichen Gut in Zickeritz b. Könnern die Landwirtschaft.
- Groddeck, Siegfried (O. 26—O. 33) besucht seit O. 33 die Hofschule in München, kam am 25. 8. 33 mit seinem Klassenkameraden Behrens zum Sportfest.
- Grütmann, Fritz (M. 26—O. 30) studierte in Halle, Bonn und jetzt wieder in Halle Theologie und wohnt seit O. 33 auf II 13 im Päd.
- Günther, Helmut (O. 26—O. 33) ist am Landratsamt in Mansfeld zur Ausbildung für die mittlere Verwaltungslaufbahn, war zum Sportfest hier.
- Güse, Wolfgang (O. 32—O. 33) besucht die 6. Kl. einer Mittelschule in seiner Heimatstadt Hannover.
- Haare, Friedrich (Jan. 29—O. 33) lernt als Kaufmann.
- Heimbucher, Hans (M. 18—O. 21) lernte als Kaufmann, verheiratete sich, ist glücklicher Vater, ging nach Südamerika, kehrte aber des Klimas wegen nach Halle zurück.
- Heldmann, Ehrhard (O. 19—M. 23) ist Drogist in St. Andreasberg i. Harz.
- Heydenreich, Karl (O. 17—O. 18) ist jetzt, wie Carltsen erzählte, bei Mercedes-Benz in Hamburg (Alsterdamm).
- Heyent, Kurt (M. 17—O. 23) ist Vertreter einer Herren-Konfektions-Großfirma in Hannover (Heinrich=Heine=Str. 16). Er besuchte das Päd. am 14. 6. 33. Sein Reisebezirk schließt auch Halle ein, so daß wir auf öfteren Besuch rechnen.
- Hoehel, Kurt (O. 26—O. 29) bestand nach seinem Studium in Halle und Jena Ende Juli d. J. die erste theologische Prüfung und wird im W.=S. 33/34 das Predigerseminar in Eisenach besuchen.
- Horn, Werner (O. 28—O. 32) sandte Neujahr 33 aus Ohlau Grüße, wo er in einem Drogengeschäft lernt.
- Jelinski, Gerhard (M. 25—O. 30) schrieb zuletzt Januar 33 aus Charlottenburg 4, Niebuhrstr. 64; er hat die Reise für O II erworben und besucht jetzt die Höhere Handelsschule in Berlin mit großer Befriedigung; am 1. Oktober ist er mit dieser Ausbildung fertig.
- Joachim, Hans (O. 27—O. 29) studiert in Leipzig Veterinärwissenschaften und assistiert in der Univ.=Tierklinik (Adr.: Leipzig, Rärtnerstraße 8).

- Jummel, Friedrich (M. 23—O. 26) bestand an der Thomaschule in Leipzig die Reifeprüfung, hat Zahnheilkunde studiert und war im Herbst 31 mehrere Monate zu einem chirurgischen Kursus in Halle.
- Kessel, Werner (M. 23—Joh. 26) besuchte das Gymnasium in Rudolstadt, bestand dort 32 die Reifeprüfung, studiert Theologie (32/33 in Jena, S.-S. 33 in Tübingen) und ist jetzt beim Arbeitsdienst. Er ist aktiv bei dem A. T. B. „Arminia“ in Tübingen.
- Kesler, Franz (O. 28—M. 32) bildet sich praktisch beim Vater zum Architekten aus; er war zum Sportfest hier.
- von Kittlitz, Herbert (O. 32—O. 33) besucht die U III der O. R. in seiner Heimat Dessau.
- Klugmann, Otto (M. 26—M. 31) ist im Gehöft seiner Mutter tätig und besuchte uns zum Sportfest der Latina 1932.
- Koch, Walter (O. 17—O. 21) kam 30 von Clausthal, wo er damals Berg=Dipl.=Ing. und Assistent an der Bergakademie war.

(Fortsetzung folgt)

über ehemalige Erzieher hätte ich folgendes mitzuteilen: Herr Schmidt ist Studienrat an der St. B. A. Kloßsch b. Dresden; er ist nicht mehr Erzieher, hat sich verheiratet und ist glücklicher Vater eines Töchterchens. In diesem Frühjahr besuchte er die Stiftungen und auch das Pädagogium. — Herr Lampe, der nach bestandener Doktorprüfung am 31. 7. 32 — von seiner Schulbehörde gerufen — auscheiden mußte, ist an der Grund- und Mittelschule in Osterwieck am Harz tätig. Er hat uns zu unserer Freude schon zweimal besucht. — Herr Stud.=Ass. Schwarz wurde uns plötzlich durch das P. S. R. nach Elsterwerda fortgeholt. Auch er hat uns schon wiederholt besucht, und wir hoffen, daß es so weiter bleibt.

An Gaben für die A. H. Francke=Blätter sind eingegangen von: Liebler 20 RM., Kranz (Gustav) 5 RM., Heyent 1 RM. Diesen Einnahmen von 26 RM. stehen an Ausgaben für die Zeitung und ihren Versand 26,99 RM. gegenüber; die Ausgaben übersteigen also um 0,99 RM. die eingegangenen Gelder, so daß der alte Pädchen=Zeitungsfond noch 50,01 RM. beträgt.

Zum Schluß muß ich noch eine traurige Nachricht mitteilen:

Herr Gymnasiallehrer i. R. August Rosenstock,

Rendant des kgl. Pädagogiums vom 1. 10. 1879 bis 31. 3. 1918, ist in der Nacht vom 15. zum 16. September 33 im 87. Lebensjahre verschieden. Er hat auch nach den fast 40 Jahren treuen Dienstes treue Teilnahme für das von ihm als Hausvater betreute Pädagogium gezeigt. Alle, die ihn kannten und kennen, gedenken seiner in Dankbarkeit und Verehrung.

Herzliche Grüße!

Werner; Erz. Faltin, Insp.

Unsere eigenen Mitteilungen

Mit den besten Wünschen geht nun auch das dritte Heft hinaus, als letztes im Jahre 1933. Die erste Seite legt Zeugnis davon ab, wie das Direktorium der Franckeschen Stiftungen die unendlich wichtige Arbeit der Schülerheime einsetzt für die nationalsozialistische Neugestaltung Deutschlands. In einer eindrucksvollen Weihstunde im Gr. Versammlungsaal wurde am Tage des Schanddiktates von Versailles dieser Schritt durch Herrn Oberstudiendirektor Dr. Michaelis vollzogen, und der Kreisleiter der NSDAP, Dohmgoergen, fand herzliche Worte, wie auch der Vertreter der Hitler-Jugend.

Auch für den Wettbewerb der Nr. 2 sind einige Einsendungen zu nennen, so die abgedruckte Arbeit von Hildegard Maschke (U III); die Entwürfe von Erika Schütze (O II) und Gertrud Steidtmann (O I) seien genannt, eignen sich aber nicht zum Abdruck. Von Herbert Budek (U I) enthält dies Heft einige Verse. Photographien konnten noch nicht abgedruckt werden, da die Herstellung erhebliche Kosten macht. Dankenswerterweise sind aber einige kleine Geldspenden für unsere Blätter eingegangen, für die an dieser Stelle gedankt sei.

Ein umfangreicher Artikel „A. H. Francke und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin“ von Professor Weiske, Bibliothekar unserer Hauptbibliothek, mußte wegen Platzmangels auf die nächste Nummer verschoben werden. In dieser wird auch ein Bericht über das 90jährige Bestehen des Schülergesangsvereins „Coreley“ erscheinen.

Die Einsendungen für die nächste Nummer, die Anfang 1934 erscheint, müssen bis zum 10. Dezember 1933 erfolgen (möglichst in Maschinenschrift, immer nur einseitig!). Die Schulen und Vereine werden gebeten, ihre Beiträge von sich aus einzusenden.

Schriftleitung: Studienassessor Dr. Schacht, Halle (Saale),
Franckesche Stiftungen.